



## Spuren in der Sprache: Stereotype und Strategien

Text von Judith Purkarthofer

Wenn wir an Spuren denken, ist uns vielleicht als erstes das Bild der Fährtenlesenden vor Augen: Aus den Hinterlassenschaften und Fußabdrücken von Tieren lassen sich Bewegungen verstehen, Besiedlungen erkennen und Begegnungen voraussagen. In der Stadt sind wir daran gewohnt, unterschiedliche Bausubstanzen als Spuren früherer Besiedlungen zu lesen: römische Ruinen, die bei Grabungen für Straßen und Garagen gefunden werden. Mittelalterliche Überreste von Kapellen in Stadthäusern und Plattenbauten aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts verweisen auf jemanden, der/die schon vor uns Spuren hinterlassen hat. Müllberge und alte Photographien begegnen uns als Spuren aus unserer eigenen Vergangenheit...

Ein Ort, in dem sich Spuren nicht-materieller Art niederschlagen, ist die Sprache bzw sind die Sprachen, die uns in unserem Alltag umgeben. Dabei sind es nicht nur ‚alte‘ Wörter, die als Substrat oder Untergrund für neue Sprachen dienen, sondern es sind auch Vorstellungen, Werthaltungen und Urteile, die sich in unserer Sprache wiederfinden lassen. Oft genug, ohne dass wir sie uns an diesem Platz wünschen würden.

*Language constructs reality and thus language is power. Our vocabulary contains many words we have used since our childhood, which we have adopted and keep using in an uncritical way. We do not use them in order to harm others but they can cause strong irritation, offenses and incomprehension for others. Many frequently used phrases are discriminatory and exclusive in character; some are overtly racist (or sexist, classist, homophobic, ableist etc.) and should not be used. Also quite a few seemingly harmless terms are in fact devaluating. (ZARA)*

Manche der Spuren, die wir in unseren Sprachen auffinden, sind in ihrer Antiquiertheit amüsant: Sprichwörter, die sich auf längst nicht mehr gängiges Brauchtum beziehen, oder Berufsbezeichnungen, denen die Berufe abhanden gekommen sind. Viele Bilder oder Stereotypen vermitteln aber Werthaltungen, von denen sich etwa europäische Gesellschaften eigentlich schon verabschiedet haben (sollten). Ein verbreitetes Beispiel sind etwa Berufsbezeichnungen, die nur in ihrer männlichen Form existieren, weil es früher nur Männern möglich war, diesen (oder einen) Beruf auszuüben. Erst vor wenigen Jahren gelang es der ersten Landeshauptfrau, diesen Titel auch für sich in Anspruch zu nehmen.

Auch Machtverhältnisse spiegeln sich ziemlich deutlich in den Sprachen wieder: die Geschichte des

Kolonialismus lässt sich aus der Verwendung abwertender Bezeichnungen für Nicht-EuropäerInnen lesen und für Fremde oder Anders-Denkende gab es zu allen Zeiten eine Vielzahl von abwertenden Ausdrücken. Um nicht durch Unachtsamkeit weitere Verletzungen zu verursachen, ist es notwendig, gerade mit Mediensprachen sehr sorgfältig umzugehen:

*Very sensitive and careful reporting is necessary. The prerequisite for it is broad knowledge on contexts and backgrounds. But that alone is not sufficient. It is important that journalists be conscious of the power of media discourse, especially of negative portrayals, accompanied by suggestive collective symbols, attributes, subliminal prejudice, and exaggerated and distorted images.* (JÄGER 1993. Translated from German by Inter.media)

Alternativen und Wege zu nicht-diskriminierenden Ausdrucksweisen können gefunden werden – mittlerweile gibt es eine große Anzahl von Handbüchern und Hilfsmitteln, die je nach Zielgruppe eingesetzt werden können. Neben einem respektvolleren Umgang miteinander versprechen die meisten dieser Publikationen auch interessante Einblicke in die Sprachgeschichte und können durch die Suche in etymologischen Wörterbüchern noch ergänzt werden.